universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Aus dem Zillerthaler Hochgebirge

Loewl, Ferdinand

Gera, 1878

Anhang

urn:nbn:at:at-ubi:2-12209

Anhang.

Literatur über das Zillerthaler Hochgebirge.

Beheim-Schwarzbach, Dr. Max v., Die Zillerthaler in Schlesien. Die jüngste Glaubenskolonie. Breslau 1875.

Die kleine Monographie behandelt recht eingehend die Auswanderung der protestantischen Zillerthaler, namentlich der Gemeindeangehörigen von Zell, Hippach, Finkenberg, Maierhofen und Brandberg, ihre weiteren Schicksale und endlich ihre Ansiedelung in Preußisch-Schlesien.

Bei den Tiroler Granatenklaubern. Gartenlaube, 1872, S. 505.

Wie jeder Artikel über die Zillerthaler Gebirgsgruppe, so beginnt auch dieser mit einem schüchternen Hinweise auf ihren geringen Besuch. Sehr anziehend, ja stimmungsvoll, ist der Weg durch die Dornaubergklamm geschildert, an manchen Stellen jedoch wird des Guten ein wenig zu viel gethan. So ist es z. B. eine ziemlich harte Zumuthung, wenn man dem Verfasser glauben soll, daß der Weg „unter gewaltig überhängenden Felsblöcken geradezu himmelan klettert!" Die Strecke Ginzling-Breitlahner wird mit Stillschweigen übergangen. Ich muß mich regelmäßig ärgern, wenn die schriftstellernden Besucher des Zemmgrundes den Greiner, den wunderherrlichen, trotzigen Greiner auch nicht der flüchtigsten Notiz würdigen. Hinter Breitlahner widerfährt dem Verfasser das Malheur, daß er die hohe Stufe des Zemmthals bei Grawand, den Schinder, für den Thalschluß ansieht. Die Reize des Schwarzensteingrundes verhüllt ein dichter Nebelschleier dem Auge des Reisenden und infolge dessen auch dem des Lesers. Dafür aber werden

die Arbeiten der Granatler, ihre mineralogischen Raubzüge auf den Roßrücken, die primitiven Maschinen — Stampf- und Rollmühle — welche den in der Blüthe der Flegeljahre stehenden Granaten vor der Wanderschaft in das ferne Böhmerland noch ein wenig äußeren Schliff beibringen sollen, ausführlich beschrieben. Theilnahme erregt der hartnäckige Strauß, den Herr P. mit der Nomenklatur auszufechten hat. Statt Ginzling schreibt er Ginslingen, statt Mösele Messerle u. s. w.

Berreiter, Auf den Hochfeiler. Alpenfreund, II, 242.

Der Verfasser schildert einen im September 1869 von Pfitsch aus unternommenen Ausflug auf den Hochfeiler. Der Artikel kann jedem Besteiger dieses Berges nicht dringend genug empfohlen werden, denn Grohmann's Andeutungen über die Partie sind wie immer kurz und unvollständig. (Vergl. Zeitschr. des Deutschen A.-V., II, 128). Ueber die Rundschau fällt Berreiter folgendes Urtheil: „Die Fernsicht ist selbstverständlich sehr umfassend, geht überall bis an die Grenzen Tirols, wol auch darüber hinaus; sie läßt aber die orographische Gliederung des Landes zu wenig hervortreten. Es entbehrt daher das Gesammtbild jener schönen Plastik, die dem Rivalen des Hochfeiler im Stubaier Gebirge, dem wilden Pfaffen so unübertrefflichen Reiz verleiht. Der Hochfeiler gewährt trotz seiner vorgeschobenen Lage und gewaltigen Höhe keine rechte Thaleinsicht und läßt die Wogen des Gebirgs zu bunt durcheinander spielen.“ Jeder Besucher des Bergs wird dieses Urtheil Wort für Wort unterschreiben. S. 245 nennt der Verfasser das Schlegeisenkees irriger Weise den Fürtschlägelferner und den kleinen Gletscher zwischen Feiler und Hochsteller das Schlegeleisenkees.

Daimer, Aus der Zillerthaler Gebirgsgruppe. Zeitschrift des Deutschen A.-V., IV, 1873, S. 191—220.

Der durch seine praktisch-alpine Thätigkeit in den weitesten Kreisen bekannte Verfasser schildert in diesem längeren Artikel eine unter Maierhofer's Führung unternommene Exkursion auf den Möselenock. Als Einleitung wird eine gedrängte Charakteristik der Südabdachung des Zillerthaler Hauptkammes vorausgeschickt. Neues erfahren wir bei dieser Gelegenheit wenig, da Sonklar's Aufsatz: Die Südseite der Zillerthaler Alpen. Jahrb. des Oesterr. A.-V., I, S. 108 diesen Gegenstand bedeutend eingehender behandelt. Die Erörterung der Führerverhältnisse, der touristischen

Leistungen u. s. w. ist für uns von sekundärer Bedeutung. Auch die Besteigung selbst können wir nur flüchtig erwähnen, da sie nicht in unser Gebiet fällt. S. 210—212 wird die Aussicht geschildert, leider etwas verwirrt und unsystematisch. S. 211 heißt es: „Die Tuxer Gletscherwelt erschien mir von dieser Seite bei Weitem nicht so imposant wie z. B. von der Saile bei Innsbruck. Sie stellt einen gewaltigen Felsstock vor, dessen Südseite steil zum Thale abfällt". Herr Daimer ist sicherlich der erste, dem der imposante, so charakteristische Gipfelbauten tragende Tuxer Hauptkamm wie ein Felsstock vorkommt. Hätte er eine Elevation z. B. die Friesenberger Köpfe so genannt, so wäre dies noch zu rechtfertigen; aber einen ganzen, langgestreckten Kamm einen Felsstock zu nennen, ist unverzeihlich. Schließlich gelangt der Verfasser zu dem Resultate, daß der Möselenock als einer der ersten Aussichtspunkte Tirols bezeichnet werden muß, der eine häufigere Besteigung verdiente, bricht jedoch zu gleicher Zeit den Stab über ihn als Gruppenaussichtspunkt, indem er sagt: „In Bezug auf eine Uebersicht über die Gliederung der Zillerthaler Alpen war ich nicht ganz befriedigt" u. s. w. Daimer's Artikel ist im Ganzen vortrefflich und ragt hoch empor über das Niveau gewöhnlicher Klettererberichte. Leider beschäftigt er sich jedoch nur nebenbei mit unserem Gebiete.

Daimer und Seyerlen, Aus der Zillerthaler Gebirgsgruppe. Zeitschr. des Deutsch.-Oesterr. A.-V., 1875, II. Abtheilung, S. 3.

Wir haben bereits in der Einleitung auseinandergesetzt, daß die Zillerthaler Alpen streng genommen erst im Jahre 1874 touristisch bekannt und erschlossen wurden, zugleich aber auch, daß die Tauferer den indolenten Zillerthalern vollständig den Rang abliefen und es verstanden, den Fremdenzug in ihr Thal zu leiten. Die Skizzen „Aus der Zillerthaler Gebirgsgruppe" behandeln denn auch beinahe ausschließlich solche Exkursionen, welche aus dem Ahrenthale unternommen wurden. Deswegen können wir uns hier nicht eingehender mit ihnen befassen. Inhalt: Thurnerkamp. Fünfte Hornspitze und Tratter Joch. Schwarzenbachjoch und erste Hornspitze. Mitterbachjoch und dritte Hornspitze. Schwarzenbachscharte. Ewissattel. Trippachsattel. Rauchkofel. Speikboden. Die Skizzen bilden eine anregende Lektüre, besonders jene, welche Daimer zum Verfasser haben. In einzelnen Abschnitten findet sich ein reiches topographisches Material.

Frey, Ersteigung der Reichenspitze. Zeitschr. des Deutsch.-Oesterr. A.-V., V, 1874, S. 75—79.

Herr Max v. Frey bestieg in den ersten Tagen des September 1872 mit dem Forstwart Huber und dem alten Hochstaffel durch das Schönachthal die Reichenspitze und traf oben mit Herrn Dr. Gussenbauer zusammen, der den Anstieg aus dem Krimmler Achenthale vollführt hatte. Auf die Gerloser Führer ist Herr Frey sehr schlecht zu sprechen. Seine Angaben werfen ein entschieden ungünstiges Licht auf die Tauglichkeit und den Muth derselben. S. 78 folgt eine Apologie der Reichenspitze gegen die Verleumdungen Grohmann's. Der Abstieg wurde über das Kuchelmoskees in den Zillergrund ausgeführt.

Frey, Erste Ersteigung der südlichen Gefrorenen-Wandspitze. Ibid. S. 79—85.

Dieselbe Gesellschaft drang von Maierhofen durch den Dornauberg und das Pfitschgründl zu den Zamser Hütten vor, um von hier aus den Olperer zu besteigen. Sie brachte das Kunststück fertig, statt des Olperer die südliche Gefrorene-Wandspitze zu erreichen, was ihr sobald Niemand nachmachen dürfte. Der Verf. ist schlechterdings mit Nichts zufrieden, er hat an Allem und Jedem etwas auszusetzen; sein Artikel macht deshalb auch einen wenig befriedigenden Eindruck.

Gemsjagd im Zillerthale von T. B. Tourist, 1868—69, S. 11 ff.

Der Verf. hält ein großes Stück auf gastronomische Genüsse. Jede Mahlzeit wird anschaulich wie in einem Clauren'schen Romane beschrieben. Die Glaubwürdigkeit der erzählten Jagderlebnisse erhält eine schlagende Illustration durch den Schlußsatz: „Nach 8 Uhr erreichten wir Maierhofen, wo hinter einem schäumenden Biere die Erlebnisse der heutigen Jagd mit zahlreichen Zuthaten, Lobpreisungen und Randglossen neuerdings abgesponnen wurden. Wenn Herr T. B. die Maierhofer blau anlaufen ließ, dürfte es wol den Lesern des Tourist nicht viel besser ergangen sein. Sollte sich hinter dem T. B. nicht etwa Herr Trentinaglia verstecken, sollte die Gemsjagd nicht auf einer guten Spezialkarte ausgeführt worden sein?

Grohmann, Zillerthaler Berge. Zeitschr. des Deutschen A.-V., II, 1, S. 109—143.

Der als Bezwinger so vieler jungfräulicher Spitzen in den Südtiroler Dolomiten rühmlichst bekannte Verf. berichtet hier über

seine Erlebnisse und Beobachtungen in den Zillerthaler Alpen. In den Sommermonaten dreier aufeinanderfolgender Jahre, 1865 bis 1867, bestieg er die Kulminationspunkte der drei größeren Gletschergebiete, die man in dieser Gruppe unterscheiden kann: die Reichenspitze im Zillerkamme, den Hochfeiler im Zillerthaler und den Olperer im Tuxer Hauptkamme. Da er die Umgebung eines jeden dieser Berge in der ihm eigenthümlichen gedrängten und knappen Manier beschreibt, so erhält man ein, allerdings sehr oberflächliches Bild der Zillerthaler Alpen überhaupt. Seine Ausführungen oder, besser gesagt, Andeutungen haben oft eine verzweifelte Aehnlichkeit mit flüchtigen Notizen, die nicht mehr besagen sollen als: Am so und so vielten bestieg ich als der erste mit dem und dem Führer diese oder jene Spitze. Ausgangspunkt der und der, beiläufige Dauer so und so viel Stunden. Aussicht sehr schön. Der Leser mag sie sich im Geiste selbst ausmalen. Es muß Jedermann erkältend aus diesen Skizzen anwehen, denn jedes Wort spricht dafür, daß der Verfasser nicht des Naturgenusses halber unsere schönen Alpen durchwandert, sondern einzig und allein, um hier gymnastische Uebungen anzustellen, wo möglich an Orten, die vor ihm noch Niemand betreten. Von einer Empfänglichkeit für die Schönheiten des Hochgebirgs finden wir nichts. Es gibt eben nicht nur blasirte Löwen des Salons, sondern auch solche der Bergwelt. Von relativer Wichtigkeit sind die topographischen Bemerkungen und Berichtigungen, die dem Texte eingeflochten sind. Wir hatten bereits mehrmals Gelegenheit, die meisten derselben zu besprechen, hier seien nur folgende angeführt. S. 129 wird die Bezeichnung des Gliederthalkeeses als Weißzinferner (Gen.-St.-K.) als irrig nachgewiesen. S. 130 schlägt Grohmann die im Thale allgemein üblichen Namen Hochferner und Vilduidenkopf für die gänzlich unbekannten Grase (Große) Spitz und Weißspitzen vor. Sie wären den letzteren allerdings auf jeden Fall vorzuziehen — aber diese sind nun einmal in alle Karten aufgenommen und auch von Sonklar sanktionirt worden. S. 135 ff. wendet sich der Verfasser gegen einige irrthümliche Ansichten über die Nomenklatur des Tuxer Hanptkammes, welche Dr. Ruthner in seinem Olpererartikel aussprach, und gibt dann, als der erste, eine kurze, aber klare Uebersicht der Kare und Thäler auf der Südseite des Tuxer Kammes zwischen dem Riffler und der Hohen Wand. Die Beobachtungen, welche wir oben während der Besteigung des Olperer und Riffler machten, stimmen mit denen Grohmann's vollkommen

überein; nur gegen die Nomenklatur, welche er zur Geltung bringen möchte, wäre verschiedenes einzuwenden. Einmal ist sie von den Aelplern des Pfitschgründls, bei denen sie Grohmann vorgefunden hat, gegenwärtig bereits aufgegeben, und der Melker von Zams und Wesendle spricht nur noch von einem Olperer und von Gefrorenen-Wandspitzen, aber nicht von einem Rippenspitz und von Friesenberger Köpfen. Zweitens stimmen in diesem Falle die Karten einmal ausnahmsweise mit der Thalbevölkerung überein, indem auch sie nur einen Olperer oder Olperer-Fußstein und zwei Gefrorene-Wandspitzen beschreiben. Wenn Grohmann zum Schlusse sagt: „Aber das muß man der Pfitscher Nomenklatur lassen, daß sie die meisten der Gipfelnamen in engem, rationellem Zusammenhange mit den Bezeichnungen unterhalb befindlicher Gegenden gebraucht", so können wir dieser Ehrenrettung nur beipflichten, ihr aber trotzdem keinen praktischen Erfolg prognostiziren.

Grohmann, Der Kulminationspunkt der Zillerthaler Alpen. Jahrb. des Oesterr. A.-V., II, S. 337.

Eine flüchtige Notiz über Nomenklatur, Topographie und Führerwesen im Hochfeilergebiete.

Hinterhuber, Zillerthal. Tourist. 1870, S. 84.

Schildert eine Wanderung von Straß über Fügen und Zell nach Gerlos.

Hochleitner, Gemsjagden im Zillerthale. Jagdzeitung 1870, S. 534.

Der als trefflicher Forstmann und Jäger bekannte Oberförster in Maierhofen, Herr A. Hochleitner, gibt in diesem Aufsatze eingehende Aufschlüsse über die Jagdverhältnisse in den Zillerthaler Alpen.

Huber, J. und **Trentinaglia, J. v. Das Zillerthal mit seinen Nebenthälern und Gletschern.** Handbüchlein für Touristen. Brixen, A. Weger. 1868.

Wie in der Vorrede gesagt wird, wollen die beiden Verfasser den Touristen und Besuchern des Zillerthals einen praktischen Leitfaden zur Orientirung an die Hand geben. Wir wollen ihr Werkchen deshalb nur von diesem bescheidenen Gesichtspunkte aus betrachten und alle wissenschaftlichen, topographischen u. dergl. Erörterungen, die es enthält, mit Stillschweigen übergehen, und zwar zu seinem Vortheile, denn es strotzt in dieser Hinsicht von Fehlern und Unrichtigkeiten. So heißt es z. B., um nur einige Fälle anzuführen, S. 7: „Das Zillerthal verzweigt sich schon vor

Maierhofen in drei Seitenthäler; gegen Osten in das Märzenthal bei Stumm und in das Gerlosthal . . . . gegen Westen in den Finsinggrund und das Sidanthal." Wie kann man denn bei der successiven Einmündung von Seitenthälern von einer Verzweigung reden? S. 7 werden zu den primären Gletschern des Zillerthals gerechnet: Der Weißzintferner (Gliederthalkees) — unter dem Furtschlagelferner ist jedenfalls das Schlegeisenkees gemeint — das Wildgerloskees, der Schönach- und Reuchelmoosgletscher. Nach Anführung einiger Höhenbestimmungen werden (S. 15) die Zillerthaler charakterisirt, wir bekommen jedoch nichts zu hören als eine Schilderung ihrer Tracht, einiger ihrer Hochzeitsgebräuche und Wettkämpfe. Den Schluß bildet ein Hinweis auf ihre Wanderfahrten. Hierauf folgen (S. 18—22) „Winke für Gebirgs- und Gletscherwanderer" und „Vorsichtsmaßregeln für Gletscherwanderer", die füglich hätten wegbleiben können, da man auf den Zillerthaler Gletschern ganz dieselben Vorsichtsmaßregeln anwenden muß wie auf denen des Oetzthals, der Hohen Tauern u. s. w. Der Führertarif auf S. 23 ist gegenwärtig ein überwundener Standpunkt. Im zweiten Abschnitte beginnt die Wegweiserthätigkeit des Büchleins. Der Name Trentinaglia bürgt für die Unrichtigkeit der meisten Angaben. Der „Leitfaden" ist vollständig unbrauchbar und wird durch die wenigen Seiten, welche Amthor und Trautwein den Zillerthaler Alpen widmen, mehr als ersetzt. Einerseits muß allerdings zugegeben werden, daß unsere Kenntniß von dieser Gebirgsgruppe in den letzten Jahren ungemein erweitert wurde, andererseits aber ließ sich Herr Trentinaglia Fehler zu Schulden kommen, die nicht einmal diesen Entschuldigungsgrund für sich geltend machen können. So konnte er z. B. damals ebenso gut wissen wie wir heute, daß der Ingent von Maierhofen aus nicht sichtbar ist (S. 43), daß nicht die Spitze des Löffler in die Floite herabschaut, sondern eine gegen Süden vorgeschobene Schneekuppe (S. 50), daß man den Ingent nicht durch die Gunkel, sondern in der Regel durch das Ingentkar besteigt (S. 52); ferner ist es unrichtig, daß der Löffler gegen Südwesten vorgeschoben ist — Trentinaglia hat ihn ja selbst bestiegen, wie kommt er zu dieser Behauptung? —, daß man von Ginzling nach Breitlahner immer am linken Bachufer geht (S. 53), daß die Hochfeilspitze im Zillerthaler Hauptkamme liegt (S. 54), daß man von Breitlahner die Zamser Alpe am rechten (!!) Ufer erreicht (S. 55). Herr Trentinaglia hat das Pfitschgründl offenbar nie gesehen, denn er versetzt

den Friesenberger Fall zwischen Zams und Lofitz! (S. 56.) Wehe dem Wanderer, der sich Trentinaglia's Leitfaden anvertraut. Der Leser dürfte an der oben angeführten Blüthenlese von Unrichtigkeiten übergenug haben. Sollten ihn vielleicht die „Zillerthaler Nationalgesänge", welche den poetischen Anhang bilden, milder stimmen? Ich glaube kaum. Nachstehend eine Probe:

Alpenmarsch.

Frisch auf die Alm, frisch auf, la = la,
Wo der Adler kreuz und quer
Zieht über's wilde Felsenmeer.
Dort will ich sein, dort will ich hin,
Zu meiner schönen Sennerin.
Wo die flinke Gemse springt
Nur dort allein die Brust schlägt frei,
Ein jedes Herz ein König sei!
Ein König sei!
Frisch auf die Alm, frisch auf!

Das wilde Felsenmeer, die schöne Sennerin und der Freiheitssang lassen diesen Zillerthaler National = Alpenmarsch gar zu verdächtig erscheinen. Der Zillerthaler kennt wol a G'mäuer aber kein Felsenmeer, an schmutzig'n Melcher aber keine schöne Sennerin, und ungestört von Freiheit zu singen, fällt ihm weder zu Hause noch auf der Alm ein.

Khuen, Aus dem Zillerthale. Jahrbuch des Oesterr. A. = V., V, S. 331.

Werthlose Notiz.

Kerner, Alpenwirthschaft u. s. w. Oesterreichische Revue, 1866, 5. u. 7. Band.

Eine ausgezeichnete Arbeit des berühmten Alpenbotanikers. Es kann nicht genug empfohlen werden, sie gründlich zu studiren. Kerner schickt als Einleitung eine höchst interessante Geschichte der Alpenwirthschaft voraus, kommt sodann auf ihren Betrieb, ihren Verfall, dessen Ursachen und endlich auf die Mittel zur Erhaltung zu sprechen. Für die Zillerthaler Gruppe ist der Artikel besonders wichtig, weil er eine Zusammenstellung des Viehstandes auf den Zillerthaler Alpen im Jahre 1845 und 1865 bringt. Die dort angeführten Zahlen sprechen mit erschrecklicher Deutlichkeit.

Es sei mir gestattet, einige Daten anzuführen.

Tux	1845	1865
Naßtuxalpe	200	158
Elseralpe	80	60
Geißelalpe	70	40

Tux	1845	1865
Bodenalpe	200	120
Hobalpe	80	65
Vollenkalpe	40	30

Zemmthal.	1845	1865
Oestliche Sausteinalpe	28	20
Westliche "	20	16
Schliffsteinalpe	20	16
Schusterau	10	8
Turenbach	54	44
Tanneralpe	60	50
Kaserleralpe	40	36
Schwemmalpe	36	20
Schwarzensteinalpe	50	20 (!)

Lipold, Die Ersteigung der Löffelspitze. Mitth. des Oesterr. A.-V., II, 1864, S. 41.

Lipold war bekanntlich der erste, welcher diese eminente, in den letzten Jahren häufiger besuchte Hochzinne der Zillerthaler Alpen erklomm (1843). Der Bericht über diese Exkursion zeichnet sich durch große Genauigkeit aus. Der geognostische, geotektonische, orographische und landschaftliche Charakter des Floitenthales ist vorzüglich geschildert, und auch die touristischen Erlebnisse während des Anstiegs werden recht lebendig und anschaulich erzählt. Unangenehm fällt die Verwechselung der Schichtenköpfe mit den Schichtflächen (S. 48) auf. Die Skizzirung der Fernsicht ist, wie es damals nicht anders möglich war, höchst mangelhaft. Komisch wirken heutzutage die Höhenbestimmungen oder vielmehr Schätzungen der Umgebung (S. 55 ff.).

Löffelspitze. Mitth. des Oesterr. A.-V., I, S. 309.

Kurze Notiz über die höchsten Spitzen der Zillerthaler Alpen, über die Löffelspitze und ihre drei ersten Besteigungen durch Lipold, Forster und Hochleitner, und den Engländer Brinton.

Mojsisovics, Das Gebirge südlich und östlich von Brixlegg. Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt. 1870, No. 12.

Ruthner, Dr. Ant., Aus Tirol. Berg- und Gletscherreisen in den österreichischen Hochalpen. Wien, Gerold, 1869.

Ruthner's Schreibweise ist eine recht eigenthümliche, charakteristische. Sonklar nennt sie plastisch, und nicht mit Unrecht, denn dadurch, daß Ruthner jeden Stein, der auf seinem Wege liegt,

jedes Individuum, das ihm begegnet, und jedes, auch das denkbar unbedeutendste Reiseerlebniß beschreibt, nicht selten mit einer Gründlichkeit beschreibt, die an Walter Scott erinnert und den Leser nicht weniger langweilt als Waverley, gelingt es ihm allerdings, uns recht anschauliche und plastische Bilder vorzuführen. Ruthner ist Jurist, und seine Muse verleugnet dies nicht einen Augenblick; sie zeigt mitunter eine verzweifelte Aehnlichkeit mit einem alten, pedantischen, steifkravattirten Bureaukraten, dem man mit Gewalt sein Aktenbündel entriß und dafür einen Bergstock in die Hände drückte. Oder ist es nicht arge Pedanterie, wenn ihm das Vertrauen auf den Erfolg einer Exkursion abhanden kommt, weil seine Uhr stehen blieb?! (S. 32). An manchen Stellen bricht auf recht drollige Weise der Jurist gewaltsam durch. Z. B. S. 62: „Das, was ich ihm (dem Führer auf die Kreuzspitze, Perterer) jetzt über seine Tauglichkeit zum Führer sagte, war eben nicht schmeichelhaft und rief eine Erwiderung hervor, in welcher er sich zunächst darauf berief, daß er schon auf dem Heraufwege gesehen, daß ich seiner nicht bedürfe, und als Grund, warum er mich nicht wenigstens auf dem Gletscher erwartet habe, anführte, er habe vom Ferner wegkommen wollen, bevor der Schnee noch weicher und es dann noch mühsamer zu gehen wäre. Als ich ihm replizirte, daß der Führer, wie gerade mein Fall darthue, schon möglicher Zufälle halber stets beim Fremden bleiben müsse, und die Erklärung seines Nichtwartens auf dem Ferner einen Beweis davon nannte, daß er nur an sich selbst denke, was bei Leuten seines Alters freilich oft vorkomme, aber für den Fremden unangenehm sei und sogar gefährlich werden könne, weshalb er für die Folge das Führen bleiben lassen wolle, duplizirte er, daß er ohnedies um keinen Preis mehr auf das wilde Kreuz gehen würde.“ Wie dieses Citat beweist, kultivirt Ruthner auch mit Vorliebe verschlungene, haarsträubende Perioden, die es dem Leser schwierig machen, in dem chaotischen Labyrinthe von Worten den Ariadnefaden des Gedankengangs nicht zu verlieren. Besonders bei topographischen Erörterungen macht sich diese Gepflogenheit in wahrhaft beängstigender Weise geltend. Gleich der erste Satz der Einleitung: „Die Zillerthaler Gebirgsgruppe“ (S. 3) wird erst nach mehrmaligem Ueberlesen vollständig klar. Was soll man aber vollends zu Stellen sagen wie z. B. der auf S. 134: Die Gefrorene Wand fließt von Süden u. s. w.

Wie der Verfasser in der Vorrede verspricht, berücksichtigt sein

Werk „nebst dem touristischen Interesse gleichmäßig das topographisch-geographische Element." Wir haben es daher von diesen beiden Gesichtspunkten aus zu beurtheilen. In touristischer Beziehung tritt Dr. Ruthner als ein sehr vorsichtiger Bergsteiger auf, der an vielen Orten Gefahren erblickt, wo in der That gar keine anzutreffen sind. S. 33 nennt er den Anstieg von der Schwarzensteinhütte zum westlichen Mörchengletscher „stellenweise gefährlich", während eine halbwegs geübte Gebirgskuh diese Strecke anstandslos überwindet. S. 140 behauptet er, es sei unmöglich, den nordöstlich streichenden Olperergrat zu überschreiten, und entschuldigt damit seinen Rückzug. Schon im nächsten Jahre bewies Herr Grohmann durch die That, daß der Olperer auf diesem Wege ohne Anstand zu erreichen sei. Der glückliche Ausgang dieser Expedition veranlaßte Herrn Ruthner zu einem naiven Epiloge seines Olpererartikels. Hier wird uns verblümt zu verstehen gegeben, daß Grohmann von den Schneeverhältnissen begünstigt worden wäre (cf. S. 149). Dieser säumte jedoch nicht, in einer Gegenerklärung zu betonen, daß der Olperergrat gerade im aperen Zustande, wie ihn Herr Ruthner angetroffen, am leichtesten zu passiren sei. — Auch die Möselepartie wurde nicht ausgeführt, weil das Wetter keine günstige Aussicht versprach. Der Hauptgrund dürfte wol Ruthner's Unentschlossenheit gewesen sein, deren nachtheiliger Einfluß auf das Gelingen einer Hochtour immer nur durch die Energie und das selbstständige Auftreten des Hauptführers paralysirt werden konnte. Hätte Dr. Ruthner zur Besteigung des Schwarzenstein nicht den tüchtigen Joseler angeworben — wer weiß, ob er auch diesen Gipfel erreicht hätte; mit dem Schmirner Hannes als Führer gewiß nicht.

Wenden wir uns nun der topo-geographischen Seite des Werks zu. Die Gründlichkeit des Verfassers, das fleißige und eingehende Studium der einschlägigen Karten kann nicht genug hervorgehoben werden. Leider konnte die Vergleichung der verschiedenen Karten mit den Verhältnissen in der Natur nur zu armseligen Resultaten führen, da Ruthner auf der einzigen dominirenden Spitze, die er betrat, auf dem Schwarzenstein durch einfallenden Nebel in seinen Beobachtungen gestört wurde und vom Thale aus selbstverständlich nicht einmal eine richtige Diagnose der einzelnen sichtbaren Gipfel durchzuführen vermochte. In unser Gebiet fallen nachfolgende „Berg- und Gletscher-Reisen":

1. Die Ersteigung des Schwarzenstein (S. 15—40). Von

Maierhofen nach Waxeck, Rencontre mit den Nimroden Herren Barth und Daum, Topographie des Zemmgrundes, Besteigung des Schwarzenstein mit Joseler und Oberleber. Abstieg nach Breitlahner.

2. Das Thal Hörping oder Schlegeisen und der Hohe Möseleferner (S. 63—85). Von Maierhofen nach Zams mit einem Abstecher in den Zemmgrund, Topographie und Nomenklatur des Schlegeisenthals. Ueber das Schlegeisenkees auf die Einsattelung östlich vom Ewis, Rekognoszirung des weiteren Anstiegs, Aussicht vom Sattel, Abstieg über das Furtschagelkees, Rückkehr nach Maierhofen.

3. Zillergrund-Hundskehl-Keilbachjoch (S. 85—112). Topographie des Zillergrunds, Wanderung nach Brandberg, Häusling, in die Au, die Sulzenalpe, die Platten- und Zillerhütte, Rückkehr nach Maierhofen wegen ungünstiger Witterung. Abermaliger Besuch des Zillergrunds mit Joseler, über die Hundskehle ins Ahrenthal, über das Keilbachjoch in die Stilluppe und nach Maierhofen.

4. Der Olperer im Tuxer Kamme (S. 112—149). Der Tuxer Hauptkamm bis zur Hohen Wand, Nomenklatur des Olperer-Fußstein, von Innsbruck nach Schmirn, Aufenthalt in Schmirn, mit dem Führer Hannes und seinem Bruder auf das „freudige Eck", durch die Hintere Hölle auf das Firnfeld der Gefrorenen Wand, am Nordfuße des Olperer vorbei auf den Firnkamm zwischen Rippengletscher und Gefrorene Wand, Unzugängliche Felsen, Aussicht, Umkehr.

Die zahlreichen topographischen Irrthümer Ruthner's, die aus den bereits oben angeführten Gründen unvermeidlich waren, hier alle zu besprechen, würde zu weit führen. Die meisten lernten wir ohnedies schon auf unseren Wanderungen selbst kennen; nur einige sollen noch angeführt werden. S. 4 nennt Dr. Ruthner die Zillerthaler Gruppe „den Hauptkamm der Centralalpen vom Brenner bis zur Birnlücke mit allen an ihm auf dieser Strecke entspringenden Abzweigungen", obgleich Sonklar schon früher mit besonderem Nachdrucke darauf hingewiesen hatte, daß man bei den Zillerthaler Alpen nimmermehr von einem Hauptkamme sprechen dürfe, da sich der Zillerthaler und Tuxer Kamm vollkommen selbständig und ebenbürtig gegenüberstünden. S. 6 begeht er den Fehler, diesen imaginären „Central-Hauptkamm" statt der beiden orographischen Hauptkämme zu beschreiben. S. 23 heißt es, daß der Gunkelbach von den Gletschern im Ingentkare (!) gespeist würde. S. 24 wird neben dem dominirenden Risal noch eine zweite, niedrigere Spitze

ganz ungerechtfertigt mit dem Namen Riffler bezeichnet (nach dem Beispiele des Katasters). Das Gebiet zwischen Olperer und Riffler scheint dem Verfasser überhaupt ziemlich unbekannt zu sein, sonst könnte er nicht behaupten, „jene tief zum Pfitscher Joche herabhängende Eismasse“ (wahrscheinlich das Wesendlekees), gehöre der Gefrorenen Wand an! (S. 30). Die Thäler auf der Südseite des Tuxer Hauptkammes vermag er gar nicht auseinanderzuhalten. Er verwechselt das Ober- mit dem Unterschrammachthale und dieses mit dem Rippenkare (S. 135). Er schreibt mit Konsequenz: Bösen Alpe, während die Thalbewohner und der alte Anich, auf den er doch so große Stücke hält, nur eine Wesendlealpe kennen.

Trotz alledem bleiben Dr. Ruthner's Skizzen aus den Zillerthaler Alpen eine der vorzüglichsten alpinen Publikationen, die wir besitzen. Der Zillergrund, Zemmgrund und das Schlegeisenthal sind trefflich geschildert, und auch in wissenschaftlicher Beziehung — cum grano salis zu verstehen — wurde trotz der ungünstigen Witterung, die den Verfasser in unserem Gebiete verfolgte, manch schönes Resultat errungen. Ich erinnere nur an die endgültige Feststellung der Nomenklatur Olperer, Fußstein, Gefrorene-Wandspitzen u. s. w. Jeder Besucher der Zillerthaler Alpen sollte sich, wenn er nicht der Klasse gewöhnlicher Bergbummler angehört, im Gewissen verpflichtet fühlen, seinen Ruthner recht gründlich durchzustudiren. Es wird ihm ergehen wie bei der Lektüre eines Scottschen Romans: Anfangs tödtliche Langweile, nach näherer Bekanntschaft mit den Eigenarten des Verfassers aber wirkliches Wohlgefallen an seiner Schreibweise.

Schaubach, Die deutschen Alpen. II. 2. Auflage. Jena, Frommann. 1866.

Im Vorworte theilt der Verleger mit, daß die Hauptrevision des zweiten Bandes, soweit er Tirol enthält, von Herrn Josef v. Trentinaglia übernommen worden sei. Es wird daher Niemanden Wunder nehmen, daß der Abschnitt, welcher die Zillerthaler Alpen behandelt, eine große Familienähnlichkeit mit dem Werkchen besitzt, welches derselbe Herr in Kompagnie mit Huber (s. oben bei: Huber) herausgab. Von neu hinzugekommenen Unrichtigkeiten wären folgende zu registriren: S. 248 „Man sieht den Gletscher (Ingentkarkees) von Zell aus . . . . und der schwarze, oben herausragende Felsen ist der Ingentspitz oder Rothkopf (!). S. 250

heißen die drei primären Gletscher des Zemmgrundes: Waxegger-, Roßruck- und Hornkees; also Hornkees statt Schwarzensteinkees! Ebenso S. 251, 2. Zeile v. u. — S. 253: „Der Fürtschlägelferner, zu dem man bequem hinangehen kann, ist neben dem Möselferner der zweitgrößte in der Zillerthaler Gruppe und entsteht durch das Zusammenschmelzen mehrer Gletscher.“ In diesem einen Satze sind nicht weniger als vier Fehler. 1. gibt es im Zillerthal keine Ferner, sondern nur Keese. 2. heißt der Gletscher, der hier gemeint ist, nicht Fürtschlägel-, sondern Schlegeisenkees. 3. ist seine Rangordnung ganz verschieden von der, welche T. angibt. 4. fließt er wol aus mehreren Firnmulden hervor, entsteht aber durchaus nicht aus dem Zusammenschmelzen mehrerer Gletscher!

Sonklar, Die Zillerthaler Alpen. Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. Ergänzungsheft No. 32.

Die Zillerthaler Gebirgsgruppe ist unstreitig der vernachlässigteste Theil der deutschen Centralalpen zwischen Reschenscheideck und der Arlscharte. Die Glocknergruppe ist voll von Touristenhütten, in der Venedigergruppe prangt an der Zunge beinahe jedes Gletscherstroms ein solches Monument der Thätigkeit des Alpenvereins, und auch in den Oetzthaler Fernern findet das gipfelstürmende Titanengeschlecht, das einen Schnupfen scheut, sichere Unterkunft in den höchsten Regionen. Wie steht es dagegen im Zillerthale? Da gibt es keine Thurwieserhütte am Ahornspitz, keine Ruthnerhütte in Schwarzenstein, keine Grohmannshütte im Glied und keine Olpererhütte am Fuße der Gefrorenen Wand — ich bin egoistisch genug, zu sagen: Gott sei Dank! Denn jetzt kann man das ächte, unverfälschte Gebirgsleben wenigstens hier im Zillerthale noch genießen; wohin soll man sich aber flüchten, wenn der unaufhaltsame Touristenstrom auch einmal in diese herrlichen Gründe eindringen wird? — Aber nicht nur von Touristen, sondern auch von den Männern der Wissenschaft wird das Gebiet unserer Wanderungen auffallend vernachlässigt. Sonklar behandelte die Oetzthaler Gruppe und die Hohen Tauern in selbstständigen Werken, deren eminente Vorzüge einstimmig anerkannt werden; die Zillerthaler Alpen mußten sich mit einem Ergänzungshefte von Petermann's Mittheilungen begnügen. Bewunderung verdient die Meisterschaft, mit der es Sonklar verstand, das überreiche Material auf den wenigen Druckbogen eines solchen Heftes unterzubringen. Aller-

dings mußten dabei einige Punkte, welche in seinen beiden vorausgehenden Monographien eingehend erörtert wurden, hier unberücksichtigt bleiben oder konnten doch nur sehr kursorisch behandelt werden, z. B. das Gletscherphänomen, die meteorologischen Verhältnisse u. s. w. Die eigentlichen orographischen und orometrischen Resultate seiner Forschungen aber werden mit derselben Gründlichkeit wie in den früheren Werken mitgetheilt. Die Monographie zerfällt in drei Abtheilungen. I. Orographie, Orometrie, Topographie. II. Numerische Zusammenstellungen und III. Geognosie der Zillerthaler Alpen. In der ersten Abtheilung nennt der Verfasser zunächst die Grenzen der Gebirgsgruppe und bekämpft die ziemlich willkürliche Art, mit welcher Schaubach noch den westlichen Theil des Kitzbichler Uebergangsgebirges hieher rechnet, geht dann zur Gliederung des ganzen Komplexes über, indem er auf die eminente Wichtigkeit der Depression des Pfitscher Jochs hinweist und schildert endlich mit wenigen, aber treffenden Zügen den landschaftlichen Charakter des behandelten Gebirges. Hierauf folgt eine genaue Topographie — an ihrer Klarheit könnte sich Dr. Ruthner ein Beispiel nehmen — des Zillerthaler Hauptkamms und seiner Verzweigungen (S. 3—10), dann des Tuxer Hauptkammes und seiner Seitenkämme (S. 10—13). Meisterhaft in ihrer Kürze und Prägnanz ist die orographische Beschreibung des Zillerthals und der Nebenthäler (S. 13—32). S. 32—39 werden die hydrographischen Verhältnisse besprochen: Die Gletscher, Bäche, Flüsse, Seen, Wasserfälle, Quellen. Den Schluß der ersten Abtheilung bilden die hypsometrischen Daten, sowol von Höhen- als auch von Thalpunkten. In der zweiten Abtheilung rechtfertigt der Verfasser seine Manier der Terraindarstellung durch Isohypsen mit kolorirten Schichten und knüpft dann einige recht interessante allgemeine Betrachtungen an den Anblick des Kartenbildes. Nun kommen die eigentlichen numerischen Zusammenstellungen: Flächeninhalt der einzelnen Höhenschichten, die orometrischen Mittelwerthe, die mittlere Neigung der Thalwände, die mittleren Thalhöhen, die allgemeine Sockelhöhe, das Volumen des Gebirgs und zum Schlusse die Eisbedeckung desselben. Sehr instruktiv sind die Vergleiche mit anderen Gebirgsgruppen, namentlich mit den Hohen Tauern und den Oetzthaler Fernern. Die dritte Abtheilung behandelt die Geognosie der Zillerthaler Alpen. Sie ist eine recht dankenswerthe Arbeit, da es meines Wissens sonst keine einzige Zusammenstellung der einschlägigen Forschungen Lipold's, Stache's u. s. w. gibt.

Den Schluß des Werkes bildet eine Anführung der interessantesten Mineralien und ihrer Fundorte nach Liebener: „Die Mineralien Tirols.“ Während die hypsometrischen Daten, die numerischen Zusammenstellungen u. dgl. selbstverständlich nur zum Nachschlagen bestimmt sein können, weiß der Verfasser das Gebirge selbst, seine Kämme und Thäler so anregend zu charakterisiren, daß diese Beschreibungen eine nicht nur belehrende, sondern auch sehr angenehme und unterhaltende Lektüre bilden. Der todte Buchstabe wissenschaftlicher Darstellung ist immer belebt durch den frischen Hauch eines edlen Natursinns, ja manchmal gewinnt es den Anschein, als ob der Naturfreund Sonklar über den Orographen gleichen Namens obsiegen wollte. Dann aber tritt gleich wieder die Wissenschaft in die Schranken und schiebt der Begeisterung für die Schönheiten des Hochgebirgs sofort einen Riegel vor in Gestalt einer mittleren Schartung u. s. w., z. B. auf S. 20 „Der beste Standpunkt für die Uebersicht dieses dreitheiligen, prachtvollen Eisamphitheaters (Schwarzenstein) ist der Rothe Kopf . . . . . Der Blick umspannt hier mit einem Male alle die Hochspitzen des Zillerthaler Hauptkammes vom Schwarzenstein bis zum Mösele . . . . Zwischen dem erwähnten Standort und diesen Bergen liegen gleich ausgebreiteten silberweißen, blaustriemigen Teppichen die genannten drei Gletscher so übersichtlich da, daß man fast die Klüfte eines jeden zählen könnte. Es ist das wahrlich ein Bild von seltener Schönheit und Herrlichkeit — großartig durch sein Relief, reich durch sein Detail, blendend durch Farbe und Glanz und ergreifend durch seine Ruhe und Erhabenheit. Thallänge 1,10 geogr. Meile, Thalhöhe 5460', Mittlerer Fallwinkel 5° 43'". Oder S. 19, wo von der Floite die Rede ist: „Aber ungeachtet all der Majestät auf den Höhen liegt doch eine stille, fast wehmüthige Freundlichkeit und eine hohe, vornehme Anmuth auf diesem Thale. Thallänge 1,08 geogr. Meile“ u. s. w. Solche ergötzliche Konflikte zwischen Wissenschaft und Natur gehören durchaus nicht zu den Seltenheiten, gerade sie sind es aber, welche die Darstellung Sonklar's nicht zu einer sterilen und trockenen herabsinken lassen, ähnlich jener, welche so viele unserer gründlichen, geistes- und phantasiearmen Gelehrten emsig kultiviren. Die Schichtenkarte, welche der Monographie beigegeben ist, zeichnet sich durch Uebersichtlichkeit, minutiöse Genauigkeit und große Korrektheit aus. Ihre Genesis beschreibt Sonklar selbst (S. 49). Der Hauptvorzug liegt in der Nomenklatur, welche der Verfasser — man muß wol

sagen: erst schuf. Welches Chaos von Bergnamen gab es da vor ihm, diese Spitze hieß bald Greiner, bald Breitnkorspitz, jene bald Olperer bald Schrammacher, bald Fußstein bald Rippenspitz; bei anderen — Dialektausdrücken — war es dagegen sehr schwierig, die beste Schreibweise zu fixiren, um den color Zillerthaliensis nicht gänzlich zu verwischen und den nachfolgenden Etymologen das Handwerk nicht zu erschweren. Dem richtigen Takte Sonklar's gelang es, den meisten dieser Klippen glücklich auszuweichen. Wie sich aus der Natur der Sache ergibt, waren kleine Fehler in der Zeichnung und Beschreibung der Karte nicht zu vermeiden. Wir haben die meisten bereits an Ort und Stelle kennen gelernt und wollen daher hier nur noch einige der Vollständigkeit halber anführen: Die Südabdachung des Zillerkamms bei der Wildgerlosspitze ist falsch gezeichnet (siehe oben bei: Grohmann), der Greinerkamm ist ungenau und stellenweise unrichtig dargestellt (vergl. Zöppritz), endlich sind die Namen der Kare und Thäler auf der Südseite des Tuxer Hauptkammes unter einander verwechselt (vergl. den Abschnitt über den Riffler) u. s. w. Solche unvermeidliche Verstöße thun jedoch den Vorzügen des Werks nicht den geringsten Eintrag und entbinden den Besucher des Zillerthaler Gebirgs nicht von der Verpflichtung, Sonklar gründlich zu studiren.

Sonklar, Südseite der Zillerthaler Alpen. Jahrb. des Oesterr. A.-V., I, S. 108. **Die höchsten Berge in den Zillerthaler Alpen.** Ibid. II, S. 88. **Höhenbestimmungen in den Zillerthaler Alpen.** Ibid. IV, S. 264.

Die genannten drei Aufsätze sind Vorarbeiten zu der eben besprochenen Monographie. Ein selbstständiges Interesse hat nur der erste. Sein Inhalt ist kurz folgender: Die plastischen Verhältnisse der Zillerthaler Alpen — Zillerthaler Hauptkamm — Höhenmessungen — Thäler auf seiner Südseite. Interessant ist der Abschnitt über Höhenmessungen, da er uns einen Einblick in die Thätigkeit des Alpenforschers gewährt.

Sonklar, Einige Aussichtspunkte in den Alpen. Jahrbuch des Oesterr. A.-V., III, S. 1 ff.

Nach einer sehr interessanten Einleitung, in welcher Sonklar als Gebirgsästhetiker auftritt, kommt er auf einige seiner Lieblingspunkte in den Alpen zu sprechen. In den Zillerthaler Alpen werden zwei Gipfel, nämlich die Ahorn- und die Ingentspitze als „Aussichtspunkte" besonders hervorgehoben. Den Tristner hat

Sonklar nie bestiegen, sonst würde er sicherlich ihm die Palme zuerkennen. S. 9 ff. wird die Ahornspitze, ihre Besteigung und die Aussicht, die sich auf ihrem Gipfel bietet, kurz behandelt. Die Fernsicht wird durch bloße Angabe ihrer Grenzen flüchtig skizzirt. Noch summarischer fertigt der Verfasser den Ingent ab, dessen Ersteigung „wol mit Rücksicht auf geographische, nicht aber auch auf touristische Zwecke anzurathen ist“ (S. 12 ff.). Dieser Ausspruch, der, nebenbei gesagt, ganz ungerechtfertigt ist, da der Ingent als Gruppenaussichtspunkt dem Greiner wenig nachsteht, hat dem Berge ungemein geschadet. Gegenwärtig warnen die besten Reisehandbücher geradezu vor seiner Besteigung, überall findet sich das fatale „Wenig lohnend“.

Sonklar, Das Floitenthal und der Floitengletscher. Zeitschrift des Deutschen A.-V., I, S. 1.

Im Sommer des Jahres 1865 hielt sich Sonklar längere Zeit im Zemmgrunde auf, um seine Forschungen über die Zillerthaler Alpen zu vollenden. Von Ginzling aus bestieg er die Ingentspitze und unternahm dann einen Ausflug in die Floite. Dieser wird im vorliegenden Artikel geschildert. Die Lage von Dornauberg, die absolute Höhe dieser Ortschaft, der Anstieg über die unterste Thalstufe der Floite, die auf einander folgenden Alpen und ihre Höhe — alles wird gewissenhaft und genau angegeben. Geradezu ausgezeichnet ist die Charakteristik der orographischen und landschaftlichen Eigenthümlichkeiten dieses Thales (S. 6, 8 ff.). Sonklar versteht es meisterhaft, mit wenigen Zügen eine Gegend, ein Landschaftsbild zu skizziren; begeisterte Schilderungen, verzückte Interjektionen finden sich nicht vor, einige einfache Worte genügen, um den Charakter des Hochthals anschaulicher und prägnanter hervortreten zu lassen als es seitenlange Ausrufungen der Bewunderung vermöchten. Einen mächtigen Eindruck macht auf Sonklar der Anblick der gewaltigen Mörchenschneide. „Nichts gleicht an ungezähmter Wildheit dem gegen das Floitenthal gekehrten Absturze der Mörchenschneide .... So viel ist sicher, daß man die Floitenthaler Seite der Mörchenschneide gesehen haben muß, um die Wahrheit meines Ausspruches zu begreifen, daß ein Felsgerüste von dieser Höhe, Schroffheit und Formengröße als eine der höchsten Sehenswürdigkeiten nicht nur dieses Thales im besonderen, sondern der Zillerthaler Alpen im Ganzen anzusehen ist. S. 11 folgt eine topographische Beschreibung des Floitengletschers und seiner Kom-

ponenten. Dem Aufsatze ist ein gutes Croquis im Maßstabe von 1:28,000 beigegeben. Die Felsgrate, Abstürze, Eislager, Terrassen, Schuttkegel, kurz das ganze Terrain ist scharf markirt, stellenweise so scharf, daß der gefälligen Darstellung damit Abbruch gethan wird. Zum Schlusse muß ich einige Unrichtigkeiten hervorheben: 1. die Ortschaft an der Mündung des Floitenbaches heißt Dornauberg, Ginzling ist nur der Name des Wirthshauses. 2. Auch die Bezeichnung Roßsacksteg ist eine falsche, denn das kleine Bauernhaus nördlich von der Kaserler Alpe heißt nicht Roßsack sondern Roßhag. 3. Die Spitze des Schwarzenstein ist von der Floite aus ebensowenig sichtbar wie die des Löffler. „Das stolze Silberhorn im Hintergrunde" ist nicht der Schwarzenstein, sondern eine unbedeutende Schneekuppe südöstlich von der Mörchenschneide.

Sonklar, Reiseskizzen aus den Alpen und Karpathen.

Auf S. 236 dieses Werkchens betritt der Verfasser unser Gebiet. Aus dem Wippthale kam er über Schmirn und das Schmirner Joch nach Hintertux und setzte seine Thalwanderung über Lanersbach, Maierhofen und Zell in's Unterinnthal fort. Das eigentliche Zillerthaler Hochgebirge blieb ihm demnach ein Buch mit sieben Siegeln, und nur die Mündung des Wildlahner Thals sowie der Blick von der Jochhöhe auf das eisige Hintergehänge des Tuxer Thals ließen eine Ahnung von den hehren Schönheiten, an denen er achtlos vorbeischritt, in ihm aufdämmern. Die durchwanderte Gegend und die kleinen Reiseerlebnisse sind frisch und geistreich geschildert, etwas zu geistreich vielleicht, sodaß die Darstellung mehrmals in manierirte Feuilletonarbeit ausartet.

Stache, Die krystallinischen Schiefergesteine im Zillerthale. Verhandl. des geol. R.-A., 1870, Nr. 11.

Stache, Aus dem Zillerthale. Ibid. Nr. 13.

Staffler, Tirol und Vorarlberg. I.

Das berühmte Werk Staffler's wird jedem Leser Achtung und Bewunderung oder doch wenigstens Verwunderung einflößen. Das mit einem wahren Bienenfleiße gesammelte Material bildet eine unergründliche Fundgrube für Alle, die in rebus Tiroliensibus arbeiten. Auch Steub verschmähte es durchaus nicht, dem alten Staffler hie und da eine glänzende Feder auszureißen, sie ein wenig zu modernisiren und zurecht zu zupfen, um dann seine Drei Sommer damit zu schmücken. Aber nicht nur durch Gründlichkeit zeichnet sich Staffler's „Tirol und Vorarlberg" aus, sondern auch

durch eine ruhige, dabei aber nichtsweniger als trockene Objektivität und durch eine angenehme Schreibweise. Naiv erscheinen uns — man bedenke, daß Staffler in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts schrieb — die physisch-geographischen Erörterungen und Definitionen, z. B. 67: „Die Eisberge oder Gletscher, in Tirol Ferner genannt, sind die auf den hohen Gebirgen nach allen Richtungen, besonders nach dem Laufe der Thäler sich hinziehenden Eismassen". Oder der Versuch, die Entstehung der Gletschertische zu erklären S. 72 u. s. w. Auch die Beschreibung der orographischen Verhältnisse der einzelnen Gebirgsgruppen ist gegenwärtig nicht mehr von praktischem, sondern nur noch von historischem Interesse, wogegen die der hydrographischen Verhältnisse sehr wohl mit unseren Anschauungen harmonirt, da die Entwickelung und Ausbildung der Hydrographie in den letzten Jahren weit zurückblieb hinter derjenigen, welche Sonklar u. A. der Orographie verschafften. Manche Thäler z. B das der Stilluppe, sind treffend beschrieben. Für uns kommen aus dem ganzen Werke folgende Punkte in Betracht: Orographie der Zillerthaler Alpen, Gletscherphänomen und Eisbedeckung, S. 69 ff. Die Gerichtsbarkeit im Zillerthale, S. 693. Die Zillerthaler, ihre Sitten und Gebräuche, ihr Handel u. s. w., S. 695. Die Seitenthäler, S. 717. Hydrographie, S. 720. Seelsorge im Zillerthale und in den Seitengründen, S. 733 ff.

Steub, Drei Sommer in Tirol. 2. Aufl. Stuttgart, Cotta, 1877.

Der Humor, „die feinste Blüthe der Bildung", ist das belebende Element, ist der Grundzug der Schriften Steub's, mögen sie gemüthlich-alpinen, oder wissenschaftlich-polemischen Charakters sein. Die steife und dabei recht wohlfeile Grandezza gelehrter Diktion ist ihm fremd, er kämpft viel lieber mit den fröhlichen Waffen des Witzes. Mit herzinnigem Behagen folgt man seinen Schilderungen und Erzählungen. Am köstlichsten ist er aber ohne Zweifel, wenn er seine ohnehin schneidige Feder noch in das ätzende Gift der Satire taucht. Wer vermöchte ernst zu bleiben, wenn er auf die Stellung der heiligen Notburg zum heiligen Isidor oder auf die Lesewuth der wackeren Rattenberger zu sprechen kommt u. s. w.

Als Tourist errang sich Steub bescheidene Lorbeeren. Der bajuvarischen Stammeseigenthümlichkeit huldigend, kam er nicht oft über die Bierisohyppse, welche in Rhätien bekanntlich tiefer herabgedrückt ist als in Helvetien, hinaus und die Weingrenze vollends

überschritt er nur in den seltensten Fällen. In den Zillerthaler Alpen, denen Kapitel XIV—XVIII des ersten Bandes der Drei Sommer gewidmet ist, wurden wenigstens zwei Gebirgstouren ausgeführt, nämlich die Ueberschreitung des Schmirner Joches im Westen und des Krimmler Tauern im Osten dieser Gruppe. Die Charakteristik des Tuxer Völkchens — die Natur bildet bei Steub immer nur den schwach angedeuteten Hintergrund für seine ethnographischen Federzeichnungen — die Schilderung ihrer Gebräuche und vor allem des Lanersbacher Kirchtages ist natürlich jedem meiner Leser bekannt, und Schmach dem Alpenfreunde, in dessen Bücherschranke die Drei Sommer nicht zu finden sind. Leider würdigt Steub das eigentliche Hochgebirge, den Zemmgrund und die anderen Seitenthäler keines Besuches und verläßt über Finkenberg und Maierhofen ohne Aufenthalt unser Gebiet, um sich in den wirthlicheren Regionen des unteren Zillerthals niederzulassen.

Stüdl, Aus der Zillerthaler Gebirgsgruppe. Tourist, 1869, S. 403.

Die Herren Stüdl, Haushofer und Ruben waren die ersten Fremden, welche das Schwarzensteinjoch überschritten. Die Exkursion fand am 10. August 1864 statt und wurde unvorsichtiger Weise ohne Seil ausgeführt. Forstwart Hartler fiel infolge dessen auf dem Rückwege in eine Kluft des Schwarzensteinkeeses und starb bald, nachdem man ihn wieder herausgezogen. Ergreifend ist die Schilderung dieser Episode.

Thurwieser, Die Ahornspitze im Zillerthale. Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, 1841, 7. Bändchen. S. 68—92.

Der rühmlichst bekannte Nestor der österreichischen Bergsteiger schildert in diesem Aufsatze einen im Sommer 1840 von ihm unternommenen Ausflug auf die Ahornspitze. Die Beschreibung des Gesehenen und Erlebten ist frisch und anziehend, die Fernsicht, welche den gebirgskundigen Professor auf der Spitze entzückte, sogar recht schwungvoll skizzirt. Vom Pfitscher Joche und der über diesem Einschnitte aufragenden Ortlergruppe ausgehend schreitet er über Westen, Norden, Osten nach Süden vor, bis er wiederum das Pfitscher Joch erreicht. Die ganze Schilderung beweist, daß Thurwieser eine für jene Zeit sehr bedeutende Kenntniß der Zillerthaler Alpen besaß. Im Hauptkamme nennt er folgende Berge: Löffler, Schwarzenstein, Horn, Roßruck, Waxeck, Furtschlagelferner und Hochfeilspitze. Roßruck kann nichts anderes sein als unser jetziger

Thurnerkamp; Waxeck entweder der Roßruckspitz oder der Mösele, ich glaube eher Roßruckspitz, weil Thurwieser unter Furtschlagelspitz wahrscheinlich unseren Mösele versteht. Im Tuxer Hauptkamme nennt er einen Fuhrstein und macht den Etymologen damit gewiß eine große Freude, denn was sollte Fuhrstein anderes sein als Feuerstein? Thurwieser schreibt den Bergnamen so, wie er ihn von den Schmirnern aussprechen hörte, die Kartographen haben es ihm leider nicht nachgemacht, sondern erkannten in dem alten **fuirstoan** einen Fußstein!

Trentinaglia, Auf dem Zillerthaler Eismeere. Gartenlaube, 1869, S. 267 u. 388.

Hätte Herr T. diesem Artikel das Motto: Wahrheit und Dichtung, Erlebtes und — Nichterlebtes vorausgesetzt, so könnte man sich ihn allenfalls gefallen lassen. Da dies nicht geschehen, da sich der Aufsatz im Gegentheil als eine gewöhnliche touristische Beschreibung einführt, von der man doch gewiß vor allem Wahrheit verlangen darf, so müssen wir ihn ein wenig genauer prüfen. Sie ist recht schwungvoll und lebendig diese stilistische Leistung — natürlich, sonst hätte sie die Redaktion der Gartenlaube auch nicht angenommen; daß sie nebenbei eine in ihrer Art großartige Komposition von Erfindungen und Uebertreibungen bildet, konnte Herr Keil allerdings nicht wissen, aber schon der Titel hätte ihm Verdacht einflößen können, denn dieser spricht deutlich genug für die Lebhaftigkeit der Phantasie des Verfassers. Alle Unwahrheiten der Reihe nach anzuführen, würde den Leser langweilen und überdies mehr Raum einnehmen, als meinem Herrn Verleger lieb sein dürfte. Der Einfachheit halber nenne ich nur das Wahre. Wahr ist, daß Herr T. in die Dornaubergklamm eindrang, wahr ist, daß Herr T. die Floite besuchte, wahr ist, daß Herr T. von hier aus den Löffler bestieg. Alles andere ist — unwahr. Es ist unwahr, daß man mit großen Gefahren zu kämpfen hatte, daß die armen Führer jeden Augenblick in eine Kluft einbrachen, es ist unwahr, daß man vom Löffler über die obersten Firnfelder des Floitengletschers zur Mörchenschneide hinübersteuerte und nach Schwarzenstein abstieg — Herr T. saß an diesem Abende schon wieder ganz vergnüglich hinter seinem Schoppen in Ginzling und spornte seine Phantasie zu den abenteuerlichsten Sprüngen an — es ist unwahr, daß man am nächsten Morgen über das Schwarzensteinkees den Uebergang in's Ahrenthal forcirte u. s. w. u. s. w.

Ueber den Werth der Originalzeichnungen, die dem Artikel beigegeben sind, habe ich mich bereits oben (10 Tage in der Floite) ausgesprochen. Originell sind sie allerdings diese Originalzeichnungen, wenigstens insofern, als sie mit den Landschaften, welche sie darstellen sollen, nicht das Geringste gemein haben. Die Phantasie des Herrn Trentinaglia duldet eben keinen Zaum. Sie kümmert sich bei der Führung des Stiftes ebensowenig um die Kontouren des Modells wie bei der der Feder um die Thatsachen.

Tuckett, Hochalpenstudien. Uebersetzung von Aug. Cordes. II. Th. S. 96.

Am 16. Juni 1865 bestieg Tuckett von Lappach aus den Möselenock und erreichte über das Furtschagelkees das Schlegeisenthal, Pfitschgründl und Zemmthal. Diese Hochgebirgstour beschreibt die citirte flüchtige Notiz.

Vierthaler, Meine Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Oesterreich. Wien, Gerold, 1816.

Das Zillerthal (II. Th. S. 179—195) gehörte zu jener Zeit, als Vierthaler es besuchte, noch zu Salzburg, und diesem glücklichen — für die Zillerthaler selbst allerdings nichts weniger als glücklichen — Umstande haben wir es zu verdanken, daß das Gebiet unserer Wanderungen in einer der ältesten alpinen Publikationen beschrieben wird. Der Inhalt ist, soweit er hieher gehört, folgender: 1. Zillerthal. Kirchliche und politische Eintheilung des Thals, S. 179. 2. Zell im Hauptthal, Nebenthäler, die Steinböcke und ihre Ausrottung, S. 183. 3. Der Greiner. Botanischer und mineralogischer Reichthum des Thals, S. 186. 4. Goldbergwerke. Alter und Geschichte derselben, S. 189. 5. Fruchtbarkeit des Thales, Feldbau und Viehzucht, S. 192. 6. Die Hohe Gerlos, die Wasserfälle, der Reichenspitz und die Reichenspitzer, S. 195. Wer sich für die Bildungs- und Entwickelungsgeschichte der Gebirgsnomenklatur interessirt, der lese Vierthaler und vergleiche ihn mit Staffler und Sonklar. Sehr wichtig sind folgende zwei Stellen: „Im Hintergrunde (des Zillerthals) stehen die ewigen, mit Schnee und Eis bedeckten Gränzwächter, die Hohe Mauer, der Hohenwart, der Löffler, der Mörchner und der Waxegg und lehnen sich an die unerstiegenen Ferner Tirols an“ (S. 183). „Der Greiner schließt mit seinen Kegeln den Zemmgrund. Die Gränzlinie zwischen Salzburg und Tirol läuft von dem Löffel und Todtenkopf über das Horn, den Roßruck, Schneekopf und Wurzzackel, fällt dann auf

eine seiner höchsten Spitzen nieder (?) und setzt über den Spiegel zum Zembache, zur Riffel und zur Schieferwand fort. Dies ist das hinterste Joch in der wilden Tux, dem Lande der Salzburgischen Samojeden" (S. 187 u. 188). Welche Spitze nennt Vierthaler Todtenkopf? Den Schwarzenstein oder eine der Hornspitzen? Meiner Ansicht nach wahrscheinlich den Schwarzenstein. Unter Horn ist die dritte Hornspitze gemeint, der Schneekopf ist entweder der Roßruckspitz oder der Mösele. (Als Ruthner den letzteren besteigen wollte, nannte man ihn allgemein die Schneespitze. Siehe Ruthner, Aus Tirol, S. 65, 67, 71.) Der Wurzzackelspitz dürfte unser Schönbichler Horn sein. — Vierthaler's Werk ist, wie sich aus dem wenigen Gesagten ergibt, von bedeutendem alpin-antiquarischem Interesse.

Weber, Eine Ersteigung des Riffler. Zeitschr. des Deutsch-Oesterr. Alp.-Ver., 1876, S. 273.

Als erste Beschreibung des Riffler und seines Panoramas ist dieser Artikel allzu mager. Es hätte durchaus nicht geschadet, wenn Herr Weber den herrlichen Berg und seine Umgebung ein wenig eingehender behandelt hätte. Zu berichtigen sind folgende Punkte: S. 274 schreibt der Verfasser Messindelalpe statt Wesendlealpe. S. 278 Schlegeleisen statt Schlegeisen. Auf derselben Seite heißt es: „„Da imponirt besonders an der Einbuchtung des Pfitscher Jochs die schlanke, dreiseitige, nach Osten furchtbar steil abfallende Pyramide der Hohen Wand ..." Dieser Steckbrief paßt nur auf den Schrammacher. Die Hohe Wand ist vom Riffler aus gesehen größtentheils verdeckt und macht durchaus keinen besonderen Eindruck. Endlich ist S. 278 zu lesen: „Ueber das sich direkt unter dem Gipfel ausbreitende „Federbett" hinweg ist die, das liebliche Tuxer Thal im Westen begrenzende Bergkette zu überschauen". Der Herr Verfasser versetzt also das Federbett an den Westfuß des Riffler, während es in Wirklichkeit in östlicher Richtung gegen das Zemmthal hinabzieht.

Wiedemann, Mineralogisches und Touristisches aus der Zillerthaler und Oetzthaler Gruppe. Zeitschr. des Deutschen A.-V., I, S. 168.

Der Verfasser führt uns von Straß durch das Zillerthal, den Dornauberg, das Pfitschgründl, über's Joch nach Sterzing, läßt uns flüchtig in die Floite und den Zemmgrund hineinblicken, gibt einige Winke über lohnende Exkursionen, und nennt die Fundorte schöner und seltener Mineralien. Der Aufsatz ist oberflächlich und

ohne besonderen Werth. Will man sich über den geognostischen Aufbau unseres Gebietes näher informiren, so lese man Sonklar's Zillerthaler Alpen, interessirt man sich für Mineralien und deren Fundorte, so greife man zu Liebener's Werk: Die Mineralien Tirols.

Zöppritz, Der Greiner. Zeitschr. des Deutsch.-Oesterr. Alp.-Ver., 1874, S. 53.

Zöppritz' Greinerfahrt ist eine der besten Arbeiten, die je in den Publikationen unseres Vereins erschienen, sie könnte thatsächlich allen Hochgebirgsskribenten als Muster aufgestellt werden, besonders jenen, deren Berichte nach einem bekannten Rezepte zusammengebraut sind und die betreffende Exkursion ausschließlich als eine gymnastische Leistung behandeln. Zöppritz erzählt allerdings auch seine touristischen Erlebnisse, aber durchaus nicht in aufdringlicher Weise; sie bilden immer nur die Staffage zu den geschilderten Bildern. Der gegenwärtig unter den Bergsteigern herrschenden Mode, jede Passage, bei der man nicht unbedingt Gefahr läuft, Hals und Bein zu brechen, als einen harmlosen Spaziergang darzustellen, macht der Verfasser keine Konzessionen, er beschreibt die Einzelnheiten des Weges so, wie sie einem gewöhnlichen Menschenkinde erscheinen und nicht im Sinne springender Gemsböcke. Das touristische, topographische und landschaftliche Interesse wird gleichmäßig befriedigt. Sehr anziehend und lebhaft ist die eingehende Schilderung des Panoramas, welches sich oben auf der Spitze entrollt.

Universitäts-Bibliothek Innsbruck

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.